

Der Wolf an der Krippe

Es lebte einmal ein Wolf in der Gegend von Bethlehem. Die Hirten wussten um seine Gefährlichkeit und waren abends damit beschäftigt, ihre Schafe vor ihm in Sicherheit zu bringen. Stets musste einer von ihnen Wache halten, denn der Wolf war hungrig und listig. Es war in der Heiligen Nacht. Eben war der wundersame Gesang der Engel verstummt. Ein Kind sollte geboren worden sein, ein Knabe. Der Wolf wunderte sich sehr, dass die rauen Hirten alle hingingen, um ein Kind anzusehen. Wegen eines neugeborenen Kindes solch ein Getue, dachte der Wolf. Neugierig geworden und hungrig wie er war, schlich er ihnen nach. Beim Stall angekommen versteckte er sich und wartete. Als sich die Hirten nach der Huldigung an das Jesuskind von Maria und Josef verabschiedeten, hielt der Wolf seine Zeit für gekommen. Er wartete noch, bis Maria und Josef eingeschlafen waren; die ausgestandene Sorge und Freude über das Kind hatten ihre Lieder schwer gemacht.



„Umso besser“, dachte der Wolf, „Ich werde mit dem Kind beginnen.“ Auf leisen Sohlen schlich er in den Stall. Niemand bemerkte sein Kommen. Allein das Kind. Es blickte voll Liebe auf den Wolf, der Tatze vor Tatze setzend sich lautlos an die Krippe heranschob. Er hatte den Rachen weit geöffnet und die Zunge hing ihm heraus. Er war schrecklich anzusehen. Nun stand er dicht neben der Krippe. „Ein leichtes Fressen“, dachte der Wolf schleckte sich begierig die Lefzen und setzte zum Sprung an. Da berührte ihn behutsam und liebevoll die Hand des Jesuskindes. Das erste Mal in seinem Leben streichelte jemand sein hässliches, struppiges Fell und mit einer Stimme, wie der Wolf sie noch nie vernommen hatte, sagte das Kind: „Wolf, ich liebe dich.“ Da geschah etwas Unvorstellbares – im dunklen Stall von Bethlehem platzte die Tierhaut des Wolfes – heraus stieg ein Mensch. Ein wirklicher Mensch. So, wie Gott ihn von Anfang an gedacht.

Der Mensch sank in die Knie, küsste die Hände des Kindes und betete es an. Als dann verließ er den Stall – lautlos wie er zuvor als Wolf gekommen – und ging in die Welt, um die erlösende Berührung des göttlichen Kindes allen zu künden. Niemand hat gesehen, was sich in jener Nacht zutrug, nur das Jesuskind und der Mensch–Gewordene wissen, was geschah. Und die beiden wissen, dass dies noch immer geschieht an allen, die sich in ihrer Tierhaut der Krippe nähern und vom göttlichen Kind berühren lassen. Weihnachten: Das Fest der Menschwerdung. Lasst uns zur Krippe gehen ...

zitiert aus: <https://www.sylvia-bieber-coaching.de/der-wolf-an-der-krippe/>

Wo finden wir uns in dieser Legende wieder? Wenn wir ehrlich sind, meistens doch eher beim bedrohlichen Wolf, denn wir werden alle täglich dazu abgerichtet, hart mit uns selber und mit unseren Mitmenschen zu sein, ständig auf der Hut, dass uns niemand im alltäglichen Konkurrenzkampf überholt, ständig darum bemüht, die Besten zu sein. Dazu sind wir nicht nur mit den anderen, sondern auch mit uns selbst gnadenlos. Was sind die Folgen dieser Logik? Nach und nach verlieren wir die Züge der Menschlichkeit. Wie Wölfe fallen wir übereinander her oder verletzen uns gnadenlos selbst, werden immer härter, verbitterter, verschlossener. Und dabei immer mehr unfähig die Hand wahrzunehmen, die uns behutsam und liebevoll streichelt, unfähig, die Nähe auszuhalten, die uns wortwörtlich auf den Pelz rückt und sich uns zärtlich nähert, die Stimme zu hören, die uns sagt: "Ich liebe Dich! Du musst dich nicht mit einem dicken Panzer, mit einer grimmigen Stimme, mit einem drohenden Gebaren und mit Furcht einflößenden Gesten schützen. Du darfst dein wahres Ich, deine Unsicherheit, aber vor allem deine Sehnsucht nach Begegnung, Annahme und Wertschätzung zeigen!"

Genau um diese Sehnsucht, die im Alltag, in der Routine und Geschäftigkeit oft verdeckt, überspielt oder betäubt ist, geht es an Weihnachten: das empathische Lächeln, das zärtliche Streicheln und die ermutigende Ansprache Gottes im Kind antworten auf die tiefste Sehnsucht des Menschen. Der tägliche Zwang, Stärke zu demonstrieren macht bei diesem Fest Platz für entgegengesetzte Bewegung.

Gefeiert wird Menschlichkeit und Verletzlichkeit, bewundert der Weg nach unten. Die Botschaft des Festes ist klar: Gott steigt herab auf unsere Augenhöhe. Er wird klein und hilfsbedürftig, liebevoll naiv, aber auch entwaffnend.

Er wird Mensch, um den "Wolf" in mir behutsam zu streicheln und ihm sagen zu können: „Ich liebe Dich!“ Beim Blick auf das Kind in der Krippe findet der "Wolf" in jedem von uns seine menschliche Würde wieder. Mensch geworden, können auch wir Wölfe erlösen: Probiert in diesem Sinne an Weihnachten diese Übung:

Betrachtet euer eigenes Gesicht ohne Angst, Minderwertigkeitskomplex, Verachtung.

Entdeckt darin die Spuren, die das Kind von Bethlehem in euch sieht: die Spuren der Göttlichkeit, der Gottesebenbildlichkeit und der Menschlichkeit.

Entdeckt eure Selbstachtung und euer Selbstwertgefühl neu.

Entdeckt diese Spuren in den Gesichtern derer, denen ihr begegnet.

Lasst euch überraschen und entdeckt in den Gesichtern, was bislang übersehen, zugeschüttet oder auch verdeckt wurde.

Hört den Anderen nicht nur zu, sondern schaut dabei in ihr Gesicht.

Helft dabei, dass der "Wolfsfell" platzt und der Mensch heraussteigt; der Mensch, der schon immer in euch selber oder in den anderen lebte und geliebt werden wollte.

Zeigt eure Zuwendung, eure Anteilnahme, euer Verständnis und eure Zuneigung: der sanfte Klang in der Stimme, das Lächeln in den Augen, die zarte Berührung mit der Hand, das anerkennende Wort, der verstehende und ermutigende Blick, alle möglichen Gesten und Zeichen, um die Liebe sinnlich auszudrücken. Sichtbar wird der Mensch!

In diesem Sinne wünschen wir uns allen eine geglückte Menschwerdung!